

Archäologiepreis Baden-Württemberg 2002 (Hauptpreis) an Dr. Horst Stöckl, Eichstetten a. Kaiserstuhl



Freiwillige Mitarbeit ist seit jeher ein unverzichtbarer Bestandteil der Archäologischen Denkmalpflege, die mit ihrem eigenen Personal nicht überall im Land präsent sein und drohende Verluste an geschichtlicher Substanz verhindern kann, Verluste an Informationen über frühere Zeiten wie auch an Kulturgut, das der Boden über Hunderte oder Tausende von Jahren bis heute bewahrt hat. Ohne die Aufmerksamkeit und das Engagement der „Ehrenamtlichen Beauftragten“ wären bedeutsame Entdeckungen nicht gelungen, Fundareale unerkannt zerstört worden, die Funde daraus verloren gegangen – und damit viel Wissenswertes über „die Welt, aus der wir kommen“.

Leider wird diese Leistung, die noch viele andere Aspekte umfasst,

in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und nur selten angemessen gewürdigt. Der noch nicht lange für das ganze Bundesland Baden-Württemberg ausgesetzte Archäologiepreis, der allerdings auch für andere Beiträge zur Landesarchäologie verliehen werden kann, soll nicht zuletzt auch dazu dienen, diesem Ehrenamt mehr Geltung und Anerkennung zu verschaffen – was dann wieder dem gemeinsamen Interesse, den Zielen der Denkmalpflege zu Gute kommt.

Für die Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamts war es eine besondere Freude, dass diese alle zwei Jahre vergebene Auszeichnung an einen ihrer langjährigen Mitarbeiter, den Geophysiker Dr. Horst Stöckl in Eichstetten ging, dessen hauptsächliches Tätigkeitsgebiet, das nördliche Kaiserstuhlvorland, deshalb auch zum Thema dieses Hefts der Archäologischen Nachrichten aus Baden gewählt wurde. In dieser Landschaft, für die schon vor mehr als siebzig Jahren der Freiburger Geologe und Prähistoriker Robert Lais wegen ihrer „reichen vorgeschichtlichen Schätze stärkste Beachtung“ gefordert hatte, begann H. Stöckl 1980 mit systematischen Geländebegehungen. Sein Hauptaugenmerk galt dabei der Hin-

terlassenschaft neolithischer Kulturen, waren ihm doch schon bei früherer ehrenamtlicher Tätigkeit in Nordwürttemberg, in der Wetterau und in der Pfalz auf diesem Gebiet wichtige Entdeckungen gelungen, mit denen er sich auch wissenschaftlich auseinandergesetzt hatte.

Für das an prähistorischen Fundstellen reiche Lössgebiet nördlich des Kaiserstuhls kamen diese Nachforschungen gerade zum rechten Zeitpunkt. Denn damals begann in dieser von verändernden oder zerstörenden Eingriffen noch kaum betroffenen Landschaft eine dramatische Entwicklung. Bodenverdichtung durch schwere landwirtschaftliche Maschinen, dadurch zunehmende Pflugtiefen, verstärkt durch häufigen Einsatz von tiefgreifenden Rigolpflügen, Winderosion durch großflächige Zusammenlegung, nicht zuletzt auch intensivere Düngung summierten sich zu einer schweren Bedrohung vor allem für die nur wenig unter der Oberfläche liegenden Siedlungsreste aus prähistorischer und vereinzelt auch römischer Zeit. Wenn schon diese Entwicklung mit den Mitteln der Denkmalpflege nicht aufzuhalten war, konnte doch durch systematische und zeitaufwendige Suche vieles von dem, was durch den Pflug an die Oberfläche gebracht und für kurze Zeit sichtbar wurde, registriert und dokumentiert werden. Unzählige Geländebegehungen, manchmal ergänzt durch andere Prospektionsmethoden, Notbergungen oft in letzter Minute, schließlich auch dadurch ausgelöste Plangrabungen des Denkmalamts an besonders aussichtsreichen Fundplätzen, ergaben schließlich ein ganz neues Bild dieser Fundlandschaft, die man lange Zeit für relativ gut erforscht gehalten hatte. Zu den ca. fünfzig Fundstellen, die bis 1980 bekannt geworden waren, sind durch die Tätigkeit H. Stöckls über zweihundert neue hinzugekommen – was nicht zuletzt auch dadurch möglich war, dass es ihm gelungen ist, weitere Mitarbeiter in dieser Region zu gewinnen und für die Aufgabe zu begeistern. Im Ergebnis überblicken wir heute eine natürlich begrenzte Landschaft („Forchheimer Platte“), in der eine lange Sequenz jungsteinzeitlicher Kulturen vorliegt, wozu auch bisher nicht vertretene Kulturgruppen gehören, und in der Siedlungen jüngerer Perioden, vorwiegend der Hallstattzeit, in überraschend großer Zahl vorhanden sind. Neben dieser Verdichtung des Siedlungsbildes in prähistorischer Zeit hat sich auch für unser Verständnis der römischen Kulturlandschaft Neues ergeben. Straßen und Wege, aber auch ehemalige Bachläufe, von denen die Wasserversorgung der Landgüter abhing, konnten im Gelände erkannt und in ihrem Verlauf festgelegt werden. Wichtige Erkenntnisse zur Landschaftsgenese runden die eindrucksvolle Bilanz dieser langjährigen Feldforschung im nördlichen Kaiserstuhlvorland ab.

Ergänzt wurde die Arbeit im Gelände durch regelmäßige Information der Öffentlichkeit, u.a. durch mehrere Sonderausstellungen an verschiedenen Orten des Kaiserstuhlgebiets. Dadurch öffneten sich für ihn und sein Anliegen viele Türen, nicht zuletzt in den Rathäusern, wo man seine Tätigkeit mit zunehmendem Interesse zur Kenntnis nahm und auch nach Möglichkeit unterstützt hat. Nicht zu vergessen aber auch die sorgfältige Dokumentation des Gefundenen und Ergra-

benen, beginnend mit den gleich vor Ort skizzierten Berichten bis zum Erstellen druckfertiger Pläne und Zeichnungen des Fundmaterials, also Vorarbeiten für die wissenschaftliche Auswertung und Veröffentlichung der Ergebnisse. Auch auf diesem Feld verdanken wir H. Stöckl namhafte Beiträge, vorwiegend zum Thema „Jungsteinzeit“ am Kaiserstuhl und im Oberrheintal. Unter diesen Arbeiten sind besonders diejenigen hervorzuheben, die aus dem engen fachlichen Kontakt mit elsässischen Prähistorikern hervorgegangen und deshalb auch in dortigen Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Die ehrenvolle Einladung zur Mitarbeit an Sammelwerken zum europäischen Neolithikum zeigt darüber hinaus, dass er mit seinen Publikationen auch über den regionalen Rahmen hinaus Anerkennung und Beachtung gefunden hat.

Wir gratulieren H. Stöckl herzlich zur Verleihung des Archäologiepreises und wünschen ihm – und damit der Landesarchäologie – noch manchen schönen Erfolg.

Freiburg, im November 2003

A. Bräuning / R. Dehn / G. Fingerlin

H. Stöckl und E. Westermann

Bandkeramik und Hinkelstein im nördlichen Kaiserstuhlvorland

Einleitung

Das nördliche Kaiserstuhlvorland hat sich insbesondere für das Neolithikum zu einer reichen Fundlandschaft entwickelt. Wesentliche Ergebnisse dazu wurden bereits publiziert (*Stöckl und Neubauer-Saurer 1990; Stöckl 1992, 1994 mit weiteren Literaturangaben, Westermann 1992*). In diesem Beitrag sollen nur das ältere Neolithikum, nämlich die Linearbandkeramikkultur („Bandkeramik“) und der Übergang zum mittleren Neolithikum, das von der Hinkelsteinkultur eingeleitet wird, behandelt werden, da für diesen Bereich einige wichtige neue Funde gemacht wurden.

Die Bedingungen für die Entdeckung von Siedlungen dieser Kulturen sind heute günstig. Während früher die Funde im Allgemeinen nicht hochgepflügt wurden, greifen moderne Geräte 5 bis 10 cm tiefer in den vorher ungestörten Boden ein. Dabei wird die dunkle und im oberen Bereich meist besonders fundreiche Füllung